

MARCEL KRINGS

Franz Kafka:
*Beschreibung eines Kampfes
und Betrachtung*

Frühwerk –
Freiheit – Literatur



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



BEITRÄGE
ZUR NEUEREN
LITERATURGESCHICHTE
Band 386



MARCEL KRINGS

Franz Kafka:
*Beschreibung
eines Kampfes
und Betrachtung*

Frühwerk – Freiheit – Literatur

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für S., die es lesen wollte.

UMSCHLAGBILD

Franz Kafka, 27 Jahre, im Jahre 1910
© Archiv Klaus Wagenbach.

HINWEIS

2017 erschien folgender Band:
Marcel Krings – Franz Kafka: Der ‚Landarzt‘-Zyklus
Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Band 377
ISBN 978-3-8253-6822-7

ISBN 978-3-8253-6905-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Klaus Brecht GmbH, Heidelberg
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

1 <i>Beschreibung eines Kampfes</i> und <i>Betrachtung</i> . Kafkas ungeliebtes Frühwerk	5
1.1 Einleitung – und zwei Probleme der Kafka-Philologie	5
1.2 Forschungslage <i>Beschreibung eines Kampfes</i>	8
1.3 Forschungslage <i>Betrachtung</i>	15
1.4 Kafkas Themen: Freiheit und Schrift	27
1.5 Parabel und Allegorie	31
2 Freiheit oder Leben. Zum Disput von Geist und Physis in Kafkas <i>Beschreibung eines Kampfes</i> (Fassung A)	37
2.1 Der Erzähler und sein Begleiter	37
2.2 Die Binnenteile	47
2.2.1 Der Dicke oder das Übermaß der Dinge	52
2.2.2 Der Beter oder der Exzess der Reflexion	54
2.3 Literatur und „Erdenschwere“	62
3 Stilwandel und Kurzprosa. Kafkas <i>Beschreibung eines Kampfes</i> (Fassung B) und der Weg zur <i>Betrachtung</i>	65
4 <i>Betrachtung</i> oder der Widerstreit von Geist und Leben	73
4.1 Kein Kind von Traurigkeit. Zur vermiedenen Freiheit in Kafkas <i>Kinder auf der Landstraße</i>	73
4.2 Verführung zum Tode. Kafkas <i>Entlarvung eines Bauernfängers</i>	85

4.3 ‚Bewegliche Glieder‘.	
Freiheit und Schrift in Kafkas <i>Der plötzliche Spaziergang</i>	91
4.4 Sein oder Nichtsein?	
Zur Unentschlossenheit in Kafkas <i>Entschlüsse</i>	99
4.5 „Schlechte Bergsteiger“.	
Worte, Schrift und Freiheit in Kafkas <i>Ausflug ins Gebirge</i>	105
4.6 Irrtum der Askese.	
Freiheit und Erkenntnis in Kafkas <i>Unglück des Junggesellen</i>	113
4.7 Kein Fahrstuhl zum Schafott.	
Erdenkette und Literatur in Kafkas <i>Kaufmann</i>	119
4.8 Der Tod und das Mädchen.	
Zur Bewältigung des Morbiden in Kafkas <i>Zerstreutem Hinausschaun</i>	131
4.9 Der Zyklus der Reflexion.	
Zum Unbehagen in Kafkas <i>Der Nachhauseweg</i>	137
4.10 Verantwortungslos.	
Zur passageren Krise der Freiheit in Kafkas <i>Die Vorüberlaufenden</i>	143
4.11 Das Faszinosum der Physis.	
Körper, Staunen und Unsicherheit in Kafkas <i>Fahrgast</i>	149

4.12 Maskenanzüge. Textura und Dichtung in Kafkas <i>Kleider</i>	155
4.13 Apotropäische Literatur. Zur Verdrängung der Freiheit in Kafkas <i>Abweisung</i>	161
4.14 Dabeisein ist nichts. Zur Verächtlichkeit des Wettrennens in Kafkas <i>Nachdenken für Herrenreiter</i>	167
4.15 Zurück zur Natur. Empirie und Verächtlichkeit in Kafkas <i>Gassenfenster</i>	177
4.16 Indien oder Amerika. Die „leere, fröhliche Fahrt“ in Kafkas <i>Wunsch, Indianer zu werden</i>	183
4.17 „Erdenschwere“ und Freiheit. Gleichnis und Paradox in Kafkas <i>Die Bäume</i>	189
4.18 Der Schlaf der Vernunft. Zum Selbstopfer des Geistes in Kafkas <i>Unglücklichsein</i>	197
5 Nachwort: Die Genese eines Denkens	209

1 *Beschreibung eines Kampfes* und *Betrachtung*. Kafkas ungeliebtes Frühwerk

1.1 Einleitung – und zwei Probleme der Kafka-Philologie

Kafkas Texte gehören zu den besterforschten und meistinterpretierten der modernen Literaturgeschichte. Jedes Jahr erscheint eine Vielzahl neuer Studien, die Masse der Forschung ist schier unüberblickbar und wird es bleiben, denkt man an die ungebrochene Attraktivität des Prager Autors. Indessen sind die Wege der Germanistik unergründlich. Während einige Erzählungen offenbar inzwischen zu Probesteinen neuerer und neuester Methoden oder Textbegriffe avanciert sind und sich Deutung nach Deutung gutschreiben können, fristen andere immer noch ein Schattendasein. Man beschäftigt sich im Allgemeinen mit der *Verwandlung*, dem *Urteil*, dem *Proceß* oder *Schloß* und mit einigen Erzählungen zumeist aus dem *Landarzt-* und *Hungerkünstler*-Band, nicht aber mit den Zyklen insgesamt, mit den Fragmenten vor allem aus dem sogenannten mittleren Werk, den Aphorismen und insbesondere nicht mit dem Frühwerk. Die Forschungslage zur *Beschreibung eines Kampfes*, zur *Betrachtung*, zu den *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande* oder zum *Verschollenen* war bis vor kurzem deplorabel – oder sie ist es noch.¹ Um Gründe ist man nicht verlegen. Vermeintliche Unfertigkeit der Texte führt man an, auch mangelnde Qualität, und der Vorwurf pueriler Unreife half überdies, das Desinteresse zu entschuldigen. Indessen treffen solche Invektiven die Sache, wenn überhaupt, nur zum Teil, und so steht man vor einer Germanistik, die sich in großen Teilen ans Erprobte hält und sich das (werk)historische Denken abgewöhnt hat. Im Grunde gibt es den bekannten Kafka

¹ Zum *Verschollenen* vgl. aber jetzt Marcel Krings: *Goethe, Flaubert, Kafka und der schöne Schein. Zur Kritik der Literatursprache in Goethes ‚Lehrjahren‘, Flauberts ‚Education sentimentale‘ und Kafkas ‚Verschollenem‘*, Tübingen 2016; zu den *Hochzeitsvorbereitungen* Peter Pfaff: *Kafka lesen. Zur Methode seiner Literatur*, Heidelberg 2018, S. 30-42.

also schon angesichts der weißen Flecken auf der Landkarte der Forschung gar nicht. Er existiert aber auch deshalb nicht, weil sich seine Ausleger über nichts so uneins sind wie über die Auslegung seiner Texte. Trotz – und mit – der wachsenden Menge an Geschriebenem ist jede Verständigung in weite Ferne gerückt. Nun mag immer noch Goethes Satz „Wer Vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ tröstlich sein, und nicht jeder muss dasselbe denken. Aber unbefriedigend ist es doch, wenn Sammelbände ebenso viele Kafkas enthalten wie Beiträger, wenn Partikulares, subjektiv Assoziiertes oder methodisch Halbgares zum Maßstab gleich grundsätzlicher Lesarten gemacht wird, wenn man überhaupt die „Resistenz der Werke [...] gegen eine eindeutige Sinnfixierung“² behauptet – oder gar völlige Undeutbarkeit. Über welchen Kafka soll man reden? Wie bestimmen, was gilt, wenn alles gilt – selbst das Widersprüchliche? Wo es um nichts mehr geht und Theorien wie Resignation wuchern, scheint es an der Zeit, das lange unhinterfragte Dogma von Kafkas Undeterminiertheit oder unlösbarer Enigmatik kritisch gegen den Strich zu lesen. Denn ohne Zweifel hat man sich zu selten gefragt, welche Verbindlichkeit einer modernen und postmodernen Philologie zukommt, die, angetreten, Kafkas Texte aus der vermeintlichen hermeneutischen ‚Wut des Verstehens‘ zu befreien, Heterodoxie längst selbst zur Orthodoxie machte. Man verlor aus den Augen, dass Dogmen, Theorien oder der „Mythos“³ der Moderne, der sich im Fahrwasser der Dekonstruktion und – seit einiger Zeit – der Kulturwissenschaften um Kafka bildete, keine ewigen Wahrheiten sind, und man versäumte es, sie plausibel an Kafkas Texten und Themen auszuweisen. „Genug dekonstruiert!“⁴ rief daher unlängst selbst das deutsche Feuilleton. Doch auch abseits davon mehren sich in letzter Zeit die Stimmen, die angesichts der trostlosen Forschungs-

² Michael Müller: *Vorwort*, in: *Interpretationen: Franz Kafka. Romane und Erzählungen*, hg. von Michael Müller, Stuttgart 2003, S. 7-10, hier S. 7.

³ Anna-Lena Scholz: *Kleist / Kafka. Diskursgeschichte einer Konstellation*, Freiburg 2016, S. 48.

⁴ Iris Radisch: *Genug dekonstruiert!*, in: *Zeit online*, 12. Januar 2017, <http://www.zeit.de/2017/01/das-cafe-der-existenzialisten-sarah-bakewell>, letzter Zugriff 07.04.2018).

lage eine Rückkehr zur Lesbarkeit annehmen. werkgeschichtliche Historisierung betreiben und an den literarischen Text erinnern.⁵ Entsprechende Studien sind freilich bereits seit den 1980er Jahren vorgelegt worden.⁶ In dezidiert forschungskritischer Perspektive zeigen sie Plausibilität und Berechtigung einer hermeneutischen Interpretation auf und wenden sich gegen die Thesen von der Suspendierung des Verstehens oder der Unentscheidbarkeit der Texte. Denn aus dem Kontext von Werk, Tagebüchern, Briefen oder Gattungen sei es möglich, die Themen und Anliegen von Kafkas Literatur historisch zu entwickeln, sie am Text auszuweisen und auf diese Weise ein bemerkenswert kohärentes Denken aufzuzeigen, das wohl schwierig, keineswegs aber so beliebig oder unverständlich ist, wie es in der Forschung den Anschein hat. Was also wäre, wenn man Kafka verstehen könnte? Wenn er viel weniger ‚modern‘ schrieb, als eine furiose Germanistik es gern sähe? Die vorliegende Studie will vor dem Hintergrund von Werk und Poetik die *Beschreibung eines Kampfes* und Kafkas Erstling, den Zyklus *Betrachtung*, hermeneutisch auslegen und damit zugleich ebenso einen Teil des unbekanntes Kafka kartographieren wie das ungeliebte Frühwerk rehabilitieren. Im Zeitalter der viel- und schnellberufenen germanistischen *turns* wäre das einmal ein echter: Der postmodernen Orthodoxie mit hermeneutischer Heterodoxie zu begegnen.

⁵ Fernando Bermejo-Rubio: ‚Diese ernsten Herren...‘. *The solution to the riddle of the three lodgers in Kafka’s ‚Die Verwandlung‘*, in: *DVjs* 85 (2011), S. 85-123; Marcel Krings: Goethe, Flaubert, Kafka (Anm. 1); zuletzt ders.: *Franz Kafka: Der ‚Landarzt‘-Zyklus. Freiheit – Schrift – Judentum*, Heidelberg 2017 sowie Peter Pfaff: *Kafka lesen* (Anm. 1).
 Peter Pfaff: *Die Erfindung des Prozesses*, in: *Verteidigung der Schrift. Kafkas ‚Prozess‘*, hg. von Frank Schirrmacher, Frankfurt/Main 1987, S. 10-35, ebenso Ders.: *Was kann man wissen?*, in: Ebd., S. 88-137; Gerhard Kurz: *Traum-Schrecken. Kafkas literarische Existenzanalyse*, Stuttgart 1980; Wolf-Daniel Hartwich: *Böser Trieb, Märtyrer und Sündenbock. Religiöse Metaphorik in Franz Kafkas ‚Urteil‘*, in: *DVjs* 67 (1993), S. 521-540; Marius Meller: *Die Mechanik der Schrift in Franz Kafkas ‚Strafkolonie‘*, in: *Das Judentum im Spiegel seiner kulturellen Umwelten. Symposium zu Ehren von Saul Friedländer*, hg. von Dieter Borchmeyer und Helmuth Kiesel, Neckargemünd 2002, S. 181-206; Bernhard Greiner: *Im Umkreis von Ramses: Kafkas ‚Verschollener‘ als jüdischer Bildungsroman*, in: *DVjs* 77 (2003), S. 637-658.

1.2 Forschungslage *Beschreibung eines Kampfes*

Beide Werke sind Stiefkinder der Forschung, in ihrem Gehalt im Wesentlichen unverstanden und verglichen mit anderem nach wie vor relativ unbekannt. Zumeist lässt sich das Desinteresse der Germanistik, wie erwähnt, auf die vermeintliche Unreife des Frühwerks zurückführen, mit der sich Philologen offenbar nicht abgeben wollen. Im Falle der *Beschreibung eines Kampfes* ergab sich jedoch eine weitere „Crux“⁷ durch die verzwickte Überlieferungslage. Das Werk liegt in zwei Fassungen vor, einer früheren, A, und einer späteren, B.⁸ Kafka dürfte die erste zwischen 1904 und Ende 1907 in einem komplizierten, immer wieder unterbrochenen Prozess niedergeschrieben haben.⁹ Wohl 1909 nahm er es dann wieder vor und bearbeitete es in einem „homogene[n], zusammenhängende[n] Entstehungszusammenhang“¹⁰ bis März 1910 zur kürzeren Fassung B, bevor er die Arbeit abbrach.¹¹ Nur Fragmente wurden veröffentlicht. Unter den Titeln *Gespräch mit dem Beter* und *Gespräch mit dem Betrunkenen* fanden sich Teile der Fassung A im *Hyperion*-Heft des März/April 1909 veröffentlicht, weiterhin wurden die später unter den Titeln *Kleider* (aus A), *Kinder auf der Landstraße* (aus B), *Die Bäume* (aus A, auch in B enthalten) und *Ausflug ins Gebirge* (aus B) bekannten Passagen in den Zyklus *Betrachtung* (1912) aufgenommen.¹² So lag der Gesamttext bis zur kritischen Ausgabe von Ludwig Dietz 1969 nur in der von Max Brod

⁷ Jost Schillemeit: *Kafkas ‚Beschreibung eines Kampfes‘. Ein Beitrag zum Textverständnis und zur Geschichte von Kafkas Schreiben*, in: *Der junge Kafka*, hg. von Gerhard Kurz, Frankfurt/Main 1984, S. 102-132, hier S. 102.

⁸ Roland Reuß (*Zur kritischen Edition von ‚Beschreibung eines Kampfes‘ und ‚Gegen zwölf Uhr [...]‘*, in: Ders.: *Franz Kafka-Hefte 2*, Frankfurt/Main 1999, S. 3-8) meint völlig zu Recht, man könne von ‚ Fassungen ‚ deshalb nicht sprechen, weil kein gemeinsames „Substrat“ (6) vorliege. Ich möchte am Begriff dennoch festhalten, weil er sich inzwischen etabliert hat.

⁹ Vgl. dazu zuletzt ebd., S. 3-5. Die Fassung ist noch in Kurrentschrift gehalten, die Kafka Ende 1907 zugunsten der lateinischen Schrift aufgab.

¹⁰ Schillemeit: *Beschreibung* (Anm. 7), S. 106.

¹¹ Am 14. März 1910 las Kafka Max Brod aus der zweiten Fassung vor, vgl. Max Brod: *Über Franz Kafka*, Frankfurt/Main 1974, S. 60.

¹² *Kleider* und *Die Bäume* wurden darüber hinaus bereits 1908 im *Hyperion* als Teil einer, *Betrachtung* genannten, Sammlung von acht Stücken herausgebracht, vgl. KKAD App., S. 66 und S. 72.

1936 herausgegebenen Version vor, die, wie man heute weiß, eine unauthentische „Kombination“ oder „Mischung“¹³ der Fassungen A und B war. Inzwischen ist durch die Ausgaben von Ludwig Dietz (1969),¹⁴ Malcolm Pasley (1993)¹⁵ und Roland Reuß (1999)¹⁶ zwar eine verlässliche Textgestalt gesichert. Merkwürdig aber ist, dass sich die Sorgfalt der Forschung bis heute nicht im gleichen Maße auf das inhaltliche Verständnis des Werks gerichtet hat. Immer noch hängt man dem Urteil Max Brods an, der die erste Fassung trotz ihrer an „Deutsche Hausarbeit“¹⁷ erinnernden Binnenüberschriften und „barocke[n]“¹⁸ Ausuferungen für „wesentlich gelungener, farbenreicher“ und – zu Recht – für die „allein vollständige“ hielt, die zweite, un abgeschlossene hingegen als gefährdet betrachtete, „ins Nichtige“¹⁹ abzugleiten. So behandeln bis heute nahezu sämtliche Untersuchungen die Fassung A. Die Germanistik präferiert das Abgeschlossene und vermeintlich Gelungene. Man lobte die erste *Beschreibung* als die „zu Recht [...] differenziertere und interessantere“²⁰, als „poetische Summe des ganz frühen Kafka“²¹, die bereits das „Gesamtwerk in

¹³ Judith Ryan: *Die zwei Fassungen der ‚Beschreibung eines Kampfes‘. Zur Entwicklung von Kafkas Erzähltechnik*, in: *JDSG* 14 (1970), S. 546-572, hier S. 547, sowie Schillemeit: *Beschreibung* (Anm. 7), der von „Mischfassung“ (S. 102) spricht.

¹⁴ Franz Kafka: *‚Beschreibung eines Kampfes‘. Die zwei Fassungen. Parallelausgabe nach den Handschriften*, Textedition von Ludwig Dietz, hg. von Max Brod, Frankfurt/Main 1969, vgl. ebenfalls die drei textkritischen Publikationen.

¹⁵ Franz Kafka: *Nachgelassene Schriften und Fragmente I*, hg. von Malcolm Pasley, Frankfurt/Main 1993 (= Franz Kafka: *Schriften Tagebücher*, Kritische Ausgabe).

¹⁶ Franz Kafka: *‚Beschreibung eines Kampfes‘, ‚Gegen zwölf Uhr [...]‘*, hg. von Roland Reuß in Zusammenarbeit mit Peter Staengle und Joachim Unsel, Frankfurt/Main 1999 (= Historisch-kritische Ausgabe sämtlicher Handschriften, Drucke und Typoskripte).

¹⁷ Max Brod: *Nachworte des Herausgebers*, in: Franz Kafka: *Beschreibung eines Kampfes. Novellen, Skizzen, Aphorismen aus dem Nachlaß*, Frankfurt/Main 1976, S. 253-263, hier S. 257.

¹⁸ Max Brod: *Nachwort*, in: Franz Kafka: *‚Beschreibung eines Kampfes‘* (Anm. 14), S. 148-159, hier S. 158.

¹⁹ Ebd., S. 153.

²⁰ Barbara Neymeyr: *Konstruktion des Phantastischen. Die Krise der Identität in Kafkas ‚Beschreibung eines Kampfes‘*, Heidelberg 2004, S. 91.

²¹ Schillemeit: *Beschreibung* (Anm. 7), S. 103. Die frühen Studien der 1960er Jahre waren da schon überholt. Sie hatten dem Werk vor allem stilistische

nuce²² enthalte, erkannte in der B-Fassung zu selten das weitere Stadium einer „erzähltechnischen Entwicklung“²³ oder eines „neue[n] Stil[s]“²⁴ und blieb vor allem die Erklärung für dessen Genese schuldig. Die wenigen Hinweise auf Eigenheiten von B im Vergleich zu A²⁵ – „szenisch-dialogische Gestaltung“, „Tendenz zum Traumhaft-Phantastischen“, „Tendenz zu allegorischer [...] Aufladung“²⁶, Betonung der „gesellschaftlichen Problematik“²⁷ oder Schärfung der Einzelperspektive²⁸ – lassen in der Tat kaum ermessen, warum Kafka die erste Version beiseitelegte, die zweite nicht beendete und beide in der Folge „nur noch als Steinbruch“²⁹ für andere Publikationsprojekte nutzte. Will man die Entstehungsgeschichte ernst nehmen, ist also festzustellen, dass man sich zu

Mängel, Unreife und Verworrenheit (vgl. Walter H. Sokel: *Franz Kafka – Tragik und Ironie*, München/Wien 1964, S. 33) vorgeworfen. Insbesondere Heinz Politzer (*Franz Kafka, der Künstler*, Frankfurt/Main 1965) geht mit Kafkas Frühstil hart ins Gericht und attestiert ihm „Gestalt- und Mittelpunktlosigkeit“ (S. 49): „Diese frühen Bilder sind Treibsand, unfähig, irgendein Gebäude zu tragen, geschweige denn das Lehrgebäude einer systematischen Weltanschauung“ (S. 53). Noch im Beitrag von James Rolleston („Das Frühwerk“. In: *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*, hg. von Hartmut Binder, Stuttgart 1979, Bd. I, S. 242-261) finden solche Urteile ein Echo in der Behauptung, das Werk binde die zwei Protagonisten zu einer „vollkommen sinnlosen Einheit“ zusammen und der Erzähler sei „unfähig [...], eine neue Initiative auszuführen“ (S. 247).

²² Walter H. Sokel: *Narzißmus, Magie und die Funktion des Erzählens in Kafkas ‚Beschreibung eines Kampfes‘. Zur Figurenkonzeption, Geschehensstruktur und Poetologie in Kafkas Erstlingswerk*, in: *Der junge Kafka*, hg. von Gerhard Kurz, Frankfurt/Main 1984, S. 133-153, hier S. 133.

²³ Ryan: *Zwei Fassungen* (Anm. 13), S. 570.

²⁴ Schillemeit: *Beschreibung* (Anm. 7), S. 125.

²⁵ Arne Höcker (*Literatur durch Verfahren. Beschreibung eines Kampfes*, in: *Kafkas Institutionen*, hg. von Arne Höcker und Oliver Simons, Bielefeld 2007, S. 235-254, hier S. 235) will – sicher zu Unrecht – überhaupt nur „leicht voneinander unterschiedene Fassungen“ erkennen.

²⁶ Schillemeit: *Beschreibung* (Anm. 7), S. 125.

²⁷ Ryan: *Zwei Fassungen* (Anm. 13), S. 565.

²⁸ Vgl. ebd., S. 570. Ähnlich Manfred Engel (*‚Beschreibung eines Kampfes‘ – Narrative Integration und phantastisches Erzählen*, in: *Kafka und die kleine Prosa der Moderne*, hg. von Manfred Engel, Würzburg 2010, S.99-116), der von der Reduktion auf eine „Fiktionsebene“ (S. 111) spricht.

²⁹ Reinhard Baumgart: *Selbstvergessenheit. Drei Wege zum Werk: Thomas Mann, Franz Kafka, Bertolt Brecht*, München/Wien 1989, S. 168.

wenig gefragt hat, wie die germanistische Vorliebe für A mit der Tatsache zusammenstimmt, dass Kafka das Werk offenbar ungenügend fand und aufgab. Sollte man nicht dem Autor das letzte Wort zubilligen und die Gründe seiner Unzufriedenheit zu erfassen suchen?

Sie hängen natürlich mit Deutungsfragen zusammen. Umso befremdlicher muss erscheinen, dass die Forschung auch hier keine gute Arbeit geleistet hat. Die Beschwerde über fehlende Exegese zieht sich durch die einschlägigen Beiträge. Schon 1970 stellte man fest, dass der *Beschreibung* „bisher keine erschöpfende Interpretation gewidmet“³⁰ worden sei, sah im Werk noch 1984, 15 Jahre nach der Dietzschens Textausgabe, aufgrund von germanistischer „Stagnation“³¹ einen der „unbekanntesten Teile“³² des Gesamtwerks und vermeldete erst 2010, „eine hinreichend differenzierte Analyse“, bislang ein „Desiderat der Forschung“, liege seit „kurzem“³³ vor. Sicher erschienen im Jahr 2004 mit den gemeinten Arbeiten von Barbara Neymeyr und Sophie von Glinski gleich zwei Monographien zur *Beschreibung*, die den Umfang bisheriger Studien deutlich sprengten.³⁴ Den Text lesen sie als „Behauptung einer autonomen literarischen Sprache gegenüber der Wirklichkeit“³⁵ oder als psychodynamische „Selbstbehauptungsstrategien“³⁶ eines gefährdeten Subjekts. Dabei verlieren sie allerdings aus den Augen, dass Sprache bei Kafka nie auf Kosten der Wirklichkeit behauptet werden kann – das Problem legt der Zürauer Sprachaphorismus dar, vgl. dazu weiter unten – und dass sich auch das Selbst am liebsten nicht behaupten, sondern vernichten würde. Das Selbstmordthema freilich, das dafür Gründe nennt, findet sich in den Studien nicht wieder, deren Versuch, die *Beschreibung* darüber hinaus einer Poetologie phantastischen Erzählens oder des modernen Subjektzerfalls in der Tradition E.T.A. Hoffmanns, Nietzsches und der *décadence*-Literatur zu subsumieren, wohl fragwürdig ist. Denn weder Nietzsches vitalistischer Sprach- und Subjektkritik noch einer irreal-imaginären

³⁰ Ryan: *Zwei Fassungen* (Anm. 13), S. 553.

³¹ Schillemeit: *Beschreibung* (Anm. 7), S: 103.

³² Ebd., S. 102.

³³ Neymeyr: *Konstruktion* (Anm. 20), S. 91.

³⁴ Vgl. Neymeyr: *Konstruktion* (Anm. 20) und Sophie von Glinski: *Imaginationsprozesse. Verfahren phantastischen Erzählens in Franz Kafkas Frühwerk*, Berlin/New York 2004.

³⁵ Ebd., S. 49.

³⁶ Neymeyr: *Konstruktion* (Anm. 20), S. 46.

Phantastik redet Kafka das Wort: In der *Beschreibung* und selbst noch in den späteren Erzählungen *Verwandlung* oder *Ein Traum* bleibt Reales ebenso unaufhebbar wie eine Literatur des Außerhalb unmöglich. Nur zwei Jahre später strich Kafka in der Fassung B zudem fast sämtliche phantastischen Exkurse und gab damit zu bedenken, dass er sich von der Innenwelt der Figuren abwenden wollte.

Mit solchen Problemen ist die neuere Forschung freilich nicht allein. Schon seit den 1960er Jahren rätselte die Germanistik darüber, wie die *Beschreibung* auszulegen sei. Man meinte in sozialistischer Perspektive, er stelle die „apokalyptische Stimmung“ einer „für eine kapitalisierte Gesellschaft charakteristische[n]“³⁷ Beherrschung des Menschen durch den Markt oder überhaupt die „Zerstörung der menschlichen Persönlichkeit“³⁸ dar – als habe Kafka engagierte Literatur verfasst. Man hielt den im Text geschilderten Kampf für den „Kampf um Macht, um Selbstbehauptung, um Existenz“³⁹ und erhob ihn zum existentiellen „Urmodell“⁴⁰ des Gesamtwerks, so als sei es dem Autor, der doch gern alle „Erdenschwere“ (KKAN II, 121)⁴¹ hinter sich gelassen hätte, um vitalistischen Elan gegangen. Oder man diagnostizierte den Gegensatz von „Exaktheit der Beschreibung und Unverständlichkeit des Beschriebenen“⁴²: Er leiste einer „Empörung der Dinge“⁴³ Vorschub, die sich jedem Deutungsversuch entzögen. Kann man aber nicht in jedem Text angeben, was der Fall ist? Nicht die Dinge, sondern die psychischen Bewusstseinslagen des Prota

³⁷ Helmut Richter: *Franz Kafka*, Berlin 1962, S. 44.

³⁸ Ebd., S. 43.

³⁹ Walter H. Sokel: *Franz Kafka* (Anm. 21), S. 35.

⁴⁰ Ebd., S. 33.

⁴¹ Hier wie überall in der vorliegenden Untersuchung werden Franz Kafkas Werke zitiert nach der kritischen Ausgabe seiner Werke, hg. von Jürgen Born et. al., Frankfurt/Main 1982ff. Verwendet werden die üblichen Siglen mit Seitenangaben: KKAV [Der Verschollene], KKAS [Schloß], KKAP [Proceß], KKAT [Tagebücher], KKAN I bzw. II [Nachgelassene Schriften und Fragmente I bzw. II], KKAD [Drucke zu Lebzeiten]. Kafkas Briefe werden, wo nicht anders kenntlich gemacht, unter der Sigle KKAB und römischer Bandangabe nach der von Hans-Gerd Koch besorgten Kritischen Ausgabe zitiert (Franz Kafka: *Briefe*, bislang 4 Bde., Frankfurt a. Main/New York 1999-2013). Apparatbände werden jeweils durch den Zusatz ‚App.‘ kenntlich gemacht.

⁴² Wilhelm Emrich: *Franz Kafka*, Frankfurt a. Main/Bonn ⁷1970, S. 33 [zuerst 1957].

⁴³ Ebd., S. 87.

gonisten seien also problematisch, stellte man fest, insofern für sie „weder die eigene Identität noch die Realität der äußeren Welt gesichert“⁴⁴ sei. Also handele es sich bei der *Beschreibung* um eine „Fiktionierung [sic] der subjektiv überformten Realität“⁴⁵, bei der sich der von Franz Brentano⁴⁶ oder Sigmund Freud beeinflusste Erzähler narzisstisch zu sprachmagischer „Allmacht“⁴⁷ erhebe und sich auf eine „innere[...] Odyssee“⁴⁸ begeben, die gerade das „Übergewicht der Innenwelt über die Außenwelt“⁴⁹ beweise. Das führe zu einer „gestörten Kommunikation“⁵⁰, weshalb der titelgebende Kampf als „Kampf um Verständnis“⁵¹ zu verstehen sei: Nicht zuletzt machten die sozialen Rahmenbedingungen, angezeigt durch Kleider als „aestheticized social Verkehr“⁵² oder durch „theatrale[...] Inszenierung[en]“ von ritualisierte[n] Sozialisations-spiel[en]⁵³, jeder Artikulation des Eigenen immer schon einen Strich durch die Rechnung. So zeige auch der nur aufzeichnende „cinematic skepticism“⁵⁴ des Textes an, dass „the authentic meaning of human feelings“⁵⁵ nicht ausgedrückt werden könne. Das mag sein, missversteht freilich Kafkas in *Kleider* ausgeführte Körpermetaphorik, verzeichnet ihn ebenso zum Kritiker von Konventionen wie den Erzähler zum über Gebühr Leidenden und lässt vor allem die Frage offen, weshalb der Erzähler

⁴⁴ Ryan: *Zwei Fassungen* (Anm. 13), S. 556.

⁴⁵ Peter U. Beicken: *Franz Kafka. Eine kritische Einführung in die Forschung*, Frankfurt/Main 1974, S. 233.

⁴⁶ Peter Neesen: *Vom Louvezirkel zum Prozess. Franz Kafka und die Psychologie Franz Brentanos*, Göppingen 1972, S. 158ff.

⁴⁷ Sokel: *Narzissmus* (Anm. 22), S. 137.

⁴⁸ Schillemeit: *Beschreibung* (Anm. 7), S. 111.

⁴⁹ Ebd., S. 113.

⁵⁰ Kurt Druckenthaner: *Kommunikation zwischen Masken – Kafkas ‚Beschreibung eines Kampfes‘ im Lichte des symbolischen Interaktionismus*, in: *Im Labyrinth. Texte zu Kafka*, hg. von Michael Aichmeyr, Stuttgart 1997, S. 19-36, hier S. 25.

⁵¹ Ebd., S. 23.

⁵² Mark M. Anderson: *Kafka's Clothes. Ornament and Aestheticism in the Habsburg Fin de Siècle*, Oxford 1992, S. 39

⁵³ Höcker: *Verfahren* (Anm. 25), S. 239.

⁵⁴ Rolf J. Goebel: *Kafka's cinematic Gaze: Flânerie and Urban Discourse in ‚Beschreibung eines Kampfes‘*, in: *Journal of the Kafka Society of America* 24 (2000/2003), S. 13-16, hier S. 13.

⁵⁵ Ebd., S. 15.

aufgrund von Gesellschaftsritualen gleich den „Beweis dessen, daß es unmöglich ist zu leben“ (KKAN I, 72) erbringen sollte. Man muss kein Anhänger Gehlenscher Institutionenapologie sein, um zu denken, dass derlei Konsequenz in keinem Verhältnis zum Anlass stünde: Nicht einmal der vielberufene Josef K. aus dem *Proceß* schafft sich im Kampf mit dem Gericht aus der Welt. Dennoch meinte man, das Subjekt empfinde immerhin den „danger of being seen and ashamed by other people“⁵⁶ und sehne sich nach dem eigenen Verschwinden, wenn es nicht viel grundsätzlicher ortlos geworden sei, weil „kein Grund der Dinge“⁵⁷ bestehe und Erzählen daher eine stete „Verschiebung“⁵⁸ des einen Erzählers an den anderen sei. Oder der Text behaupte überhaupt seine „Spatialität“, dekonstruiere fortwährend seinen eigenen „Rahmen“⁵⁹ und suche in steter Invertierung nach einer „identifizierenden Eigenschaft“⁶⁰, falls nicht generell zu bedenken sei, dass aus ihm die „unmögliche Möglichkeit einer Sinnfixierung“⁶¹ spreche. Solch modischste Position komplettiert schließlich die Polyphonie der Forschung, die Heterogenes und Partikulares versammelt und Kafka – wie übrigens auch im Falle der *Betrachtung* – allzu oft zum Spielball der eigenen Assoziationen macht. So muss man feststellen, dass die *Beschreibung* auch heute noch keineswegs als ausreichend erschlossen gelten kann. Wer Rat sucht, bemerkt aber zudem noch überrascht: Wo lange nicht ausreichend klar war, was der Text bedeuten sollte, soll er nun offenbar gar nichts mehr bedeuten. Über widersprüchliche Auslegungen lässt sich aber nicht dadurch entscheiden, dass man sie kurzerhand für nichtig erklärt. Deutungen – auch jene, die Deutungen bestreiten – muss man historisch an Text und Kontext ausweisen, muss sie an *littera* und

⁵⁶ Betiel Wasihun: *To be Seen: Shame in Kafka's ‚Beschreibung eines Kampfes‘*, in: *The modern Language Review* 110 (2015), S. 704-723, hier S. 720.

⁵⁷ Hans Rainer Sepp: *Verschiebungen. Franz Kafka ‚Beschreibung eines Kampfes‘*, in: *Literatur als Phänomenalisierung*, hg. von Hans Rainer Sepp, Wien 2003, S. 98-115, hier S. 111.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Davide Giuriato: *Kleine Randszene. Komische Marginalien in Franz Kafkas ‚Beschreibung eines Kampfes‘*, in: *Schrift – Text – Edition*, hg. von Christiane Henkes et. al., Tübingen 2003, S. 253-264, hier S. 255.

⁶⁰ Ebd., S. 263.

⁶¹ Markus Rassiller: *Schreiben als unmögliche Möglichkeit. Dynamisierte und entgleitende Beobachtungen in Franz Kafkas ‚Beschreibung eines Kampfes‘*, in: *Kafka. Schriftenreihe der deutschen Kafka-Gesellschaft*, hg. von Nadine A. Chmura, Bonn 2008, S. 179-202, hier S. 198.

Schriftzeugnisse des Autors rückbinden und vor dem Hintergrund der Themen lesen, die sich dort entwickelt finden. Womöglich könnte man dann das Selbstmord-Motiv des Textes ebenso erklären wie den Stilwandel der Fassungen.

1.3 Forschungslage *Betrachtung*

Nicht viel besser als der *Beschreibung eines Kampfes* erging es Kafkas Erstling, der *Betrachtung*. Wie das gesamte sogenannte Frühwerk Kafkas hat auch der vermeintlich noch ganz unreife Zyklus lange keinen leichten Stand in der Forschung gehabt. Mit seinen 18 zum Teil sehr kurzen Texten war er im Dezember 1912 im Ernst Rowohlt Verlag erschienen. Ganz neu waren die Stücke nicht. Acht – *Der Kaufmann*, *Zerstreutes Hinausschaun*, *Der Nachhauseweg*, *Die Vorüberlaufenden*, *Kleider*, *Der Fahrgast*, *Die Abweisung* und *Die Bäume* – hatte Kafka bereits im März 1908, ebenfalls unter dem Titel *Betrachtung*, in Franz Bleis Zeitschrift *Hyperion* herausgebracht, wobei *Kleider* und *Die Bäume*, wie weiter oben erwähnt, aus der Fassung A der *Beschreibung eines Kampfes* stammten. In der Ausgabe der *Bohemia* vom 27. März 1910 veröffentlichte Kafka unter dem Titel *Betrachtungen* dann nochmals fünf Texte – *Am Fenster* (= *Zerstreutes Hinausschaun*), *In der Nacht* (= *Die Vorüberlaufenden*), *Kleider*, *Der Fahrgast* und *Zum Nachdenken für Herrenreiter* –, bevor *Kinder auf der Landstraße*, aus der B-Fassung der *Beschreibung*, im Dezember 1912 parallel zum Erscheinen des Zyklus in der *Bohemia* erschien.⁶² Das genaue Entstehungsdatum der einzelnen Texte lässt sich, da Handschriften zumeist fehlen, bisweilen nur schwer angeben und mag durchaus in die Zeit der ersten *Beschreibung* zurückgehen, also ins Jahr 1907, wenn nicht früher. Was läge näher, als bei solch zeitlicher Nähe auch inhaltliche Parallelen zwischen der *Betrachtung* und der *Beschreibung* zu erwarten? Die Forschung hat sich diese Frage – womöglich gehindert durch die generelle Geringschätzung des Frühwerks oder den polyphonen Methodenfuror – freilich noch nicht gestellt. Damit lässt sich in die Probleme von Rezeption und Kafka-Philologie einleiten.

⁶² Zum Dargelegten und zu weiteren Veröffentlichungen vgl. KKAD App., S. 34ff.

Als die *Betrachtung* 1912 erschien, wusste schon die Literaturkritik mit dem Bändchen nicht viel anzufangen. Erste Besprechungen mühten sich zwar, die „Fülle guter Einzelbeobachtungen“⁶³, die spezifische strenge Melancholie⁶⁴ des Werks oder gar eine „Liebe zum Göttlichen“⁶⁵ herauszustellen. Epigonal aber mochte den Rezensenten der Zyklus insgesamt erscheinen, und anstatt der Originalität der Texte auf den Grund zu gehen, verortete man den „genial-zarten Dichter“⁶⁶ Kafka in der impressionistischen Nachfolge der arrivierten Rainer Maria Rilke, Peter Altenberg, Robert Walser, Alfred Kubin, Jules Laforgue oder Gustave Flaubert.⁶⁷ Doch auch Kafkas weitere Veröffentlichungen erwiesen sich einer breiteren Wirkungsgeschichte der *Betrachtung* als abträglich. 1913 erschienen die von Kafka als vollgültig erachteten Erzählungen des Jahres 1912 – *Die Verwandlung*, *Das Urteil*, *Der Heizer* –, zogen die Aufmerksamkeit auf sich und beförderten das noch heute populäre Kafka-Bild vom rätselhaft-abgründigen, eben ‚kafkaesken‘ Autor, zu dem wohl der *Landarzt*-Zyklus, die *Strafkolonie* (1919) und der *Hungerkünstler*-Band (1924) zu passen schienen – nur nicht die doch vermeintlich eher harmlose *Betrachtung*. So blieb das Bändchen noch in den späten 1950er Jahren ein Außenseiter, als die erste breite Kafka-Rezeption in der Germanistik einsetzte. Wenig vermögen die drei maßgeblichen Monographien der Zeit aus dem ungeliebten Frühwerk zu machen. Wilhelm Emrich erkennt in den Texten die „Rettung aus dem Chaos und dem Weltende [...] durch Rückkehr in die Kindheit“⁶⁸ – als ob in *Betrachtung* die Apokalypse drohe oder Jugend das Paradies wäre. Ebenso will Walter Sokel die Reminiscenz an das „versunkene[...] Kindheitsglück“ als „Quelle der Kraft“⁶⁹ auszeichnen und vergisst dabei die morbiden Phantasien aus *Kinder auf der Landstraße*, dem ersten Text der *Betrachtung*, die keineswegs auf

⁶³ Kurt Tucholsky: *Drei neue Bücher*, in: *Franz Kafka. Kritik und Rezeption zu seinen Lebzeiten 1912-1924*, hg. von Jürgen Born, Frankfurt/Main 1979, S. 19-20, hier S. 19f.

⁶⁴ Otto Pick: *Franz Kafka: ‚Betrachtung‘*, in: *Kritik und Rezeption* (Anm. 63), S. 20-24, hier S. 23; vgl. Max Brod: *Kleine Prosa*, in: Ebd., S. 30-32, hier S. 31; vgl. Robert Musil: *Literarische Chronik*, in: Ebd., S. 34-36, hier S. 34.

⁶⁵ Brod: *Prosa* (Anm. 64), S. 26.

⁶⁶ Albert Ehrenstein: *Franz Kafka. ‚Betrachtung‘*, in: *Kritik und Rezeption* (Anm. 63), S. 28-29, hier S. 29.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 20, 24, 25, 26, 34.

⁶⁸ Wilhelm Emrich: *Franz Kafka* (Anm. 42), S. 99.

⁶⁹ Walter Sokel: *Franz Kafka* (Anm. 22), S. 501.

eine glückliche Adoleszenz deuten. Bei Heinz Politzer befördert der manifeste Ärger über Kafkas Juvenilia schließlich arge Verstimmung. Aus Kafkas Frühschriften spreche nichts als der „Hofmannsthal des kleinen Mannes“⁷⁰, die *Betrachtung* sei durch „Düftigkeit des Stils“⁷¹ sowie „Gestalt- und Mittelpunktlosigkeit“⁷² gekennzeichnet, besitze darüber hinaus weder ein „sichtbare[s] Auswahlprinzip“ oder „objektives Gesetz“ des Aufbaus noch ein „gemeinsames Thema“⁷³. Freilich ignoriert solch germanistischer Unwille, dass Kafka sich über die Anordnung der Texte Gedanken gemacht und seinen Band als Zyklus angelegt hatte. Am 14. August 1912 hatte er an Max Brod geschrieben:

Ich stand gestern beim Ordnen der Stücke unter dem Einfluß des Fräuleins [Felice Bauer, M.K.], es ist leicht möglich, daß irgendeine Dummheit, eine vielleicht nur im Geheimen komische Aufeinanderfolge dadurch entstanden ist. Bitte schau das noch nach (KKAB I, 166).

Eine Reihenfolge der Texte müsste sich angeben lassen. Und weil Kafka seinen schmalen Erstling zudem als „Lichtblicke in eine unendliche Verwirrung“ (Brief vom 29./30.12. 1912, KKAB I, 372) – freilich welche? – konzipiert hatte, müsste man auch das Thema benennen können. Helmut Richters gut sozialistische Monographie aus dem Jahr 1962, die mit einer ersten ausführlicheren Untersuchung der *Betrachtung* die Ausnahme zum Trend der 1960er Jahre darstellt, findet es immerhin in der Verzweiflung der „Einsamkeit“, die sich aus der „gesellschaftlichen Position“⁷⁴ des Protagonisten ergebe. Dominiert von ökonomischem Alltag, mechanischer Arbeit und Überlebenssorgen, blieben seine „Ausbruchsversuche[...]“⁷⁵, in denen sich die Sehnsucht nach echter Gemeinschaft spiegele, aussichtslos. Nun war Kafka sicher weder in der *Betrachtung* noch im oftmals kapitalismuskritisch gelesenen *Verschollenen* ein Parteigänger des Klassenkampfes.⁷⁶ Also konnte der Ansatz, der sein Missfallen am Warencharakter der Arbeit dogmatisch auf die Texte projiziert und sie zudem allzu

⁷⁰ Heinz Politzer: *Franz Kafka* (Anm. 21), S. 47.

⁷¹ Ebd., S. 48.

⁷² Ebd., S. 49.

⁷³ Ebd., S. 54.

⁷⁴ Helmut Richter: *Franz Kafka* (Anm. 37), S. 78.

⁷⁵ Ebd., S. 79.

⁷⁶ Vgl. dazu und zur Rezeptionsgeschichte des *Verschollenen* Krings: *Goethe, Flaubert, Kafka* (Anm. 1), S. 285-293.

kursorisch liest, nicht überzeugen. Das gilt auch für die schmale Dissertation *Kafkas Erzählungen* (1967), die nur knappe zehn Seiten für die *Betrachtung* reserviert und schon aus diesem Grund einem vertieften Verständnis des Zyklus ebenso wenig zuträglich ist wie sie sich um dessen zentrales Thema bemüht.⁷⁷ Die Kafka-Monographie von Klaus Ramm (1971), die freilich nur drei Texte des Zyklus behandelt,⁷⁸ begreift das Prinzip der „Reduktion“⁷⁹ als grundlegend für das Gesamtwerk, worunter sie hellsichtig die „Spannung zwischen erzählerischer Realisation und erzählerischer Destruktion“⁸⁰ versteht. Wenn die Studie dann aber urteilt, Kafka führe die „Einklammerung jeglicher Realitätsannahme im Rückgriff auf das reine Bewußtsein“⁸¹ vor und inszeniere Vagheit und Undeutbarkeit, schüttet sie das Kind mit dem Bade aus: Realität und Referenz sind nicht fragwürdig, sie sind gerade das Positum der Texte und ermöglichen überhaupt eine Deutung. Erst Mitte der 1980er Jahre lässt sich danach wieder eine Beschäftigung mit Kafkas Frühwerk verzeichnen. Der von Gerhard Kurz herausgegebene Sammelband *Der junge Kafka* unterzieht die Werke ab der *Beschreibung eines Kampfes* einer Neubewertung. Über die *Betrachtung* wird darin ausgeführt, sie zeige anhand einer Reihe von literarischen Doppelgängern Kafkas – also ohne „einheitliche Erzählperspektive“ – das „Verhältnis zwischen Innen- und Außenwelt“⁸² sowie die „Unmöglichkeiten“ und „Möglichkeiten“, kurz: die „Polarität“ des „Lebens“⁸³ auf. Obwohl derlei Thesen reichlich unbestimmt blieben und sich vor allem als formal-motivische denn als inhaltliche Bestimmung begreifen ließen, wurden im Folgenden die dualistische Struktur sowie überhaupt der biographische Ansatz immer aufs Neue wiederholt. So betonte

⁷⁷ Brigitte Flach: *Kafkas Erzählungen. Strukturanalyse und Interpretation*, Bonn 1967.

⁷⁸ Klaus Ramm: *Reduktion als Erzählprinzip bei Kafka*, Frankfurt/Main 1971.

⁷⁹ Ebd., S. 18.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd., S. 149.

⁸² James Rolleston: ‚*Betrachtung*‘: *Landschaften der Doppelgänger*, in: *Der junge Kafka*, hg. von Gerhard Kurz, Frankfurt/Main 1984, S. 184-199, hier S. 184. Im 1979 erschienenen *Kafka-Handbuch* hatte Rolleston die *Betrachtung* bereits als eine „Reihe von Begegnungen zwischen Ich und Welt“ begriffen, die beide in einem „Zustand der Verwirrung“ seien (James Rolleston: *Betrachtung* (Anm. 21), S. 250).

⁸³ Rolleston: *Landschaften* (Anm. 82), S. 185.